

Zur soziologischen Produktion des Nichtwissens

Pfütze, Hermann

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfütze, H. (1989). Zur soziologischen Produktion des Nichtwissens. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 446-449). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406808>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

rellen Anbindungen möglichst freigehalten werden. Genau dies versuchen die Prinzipien der Gleichheit und des formalen und positiven Rechtes zu garantieren: postmoderne politische Institutionen müssen sozialstrukturell blind und kulturell leer sein.

Dass im Rahmen solcher Institutionen sich eine *Logik des politischen Handelns* durchsetzt, die nicht von kulturellen Visionen, sondern von der Suche nach Mehrheiten und abstrakten Steuerungskalkülen bestimmt wird, braucht nicht Wunder zu nehmen. In der *Welt der Fachmenschen* wird Charisma zu einer seltenen Erscheinung, die damit freilich besonderen Wert erhält und im politischen Tagesgeschäft unvermeidlich und schnell verschleisst, um neuen "Gesichtern" Platz zu machen. Der Immobilismus der Institutionen hat so auch sein Gegenstück in einem beschleunigten Wechsel und einer Verflüssigung auf der Ebene von Personen, Themen und Ideen.

Der evolutionstheoretische Hinweis auf die schärfere Trennung von Variations- und Selektionsmechanismus bedarf natürlich der Ergänzung und Ausarbeitung, um mehr zu bieten als die bloße Ankündigung einer Erklärung postmoderner Ungleichzeitigkeiten im Wandlungstempo von Kultur und Institutionen. Die Verzeitlichung von Variation, d.h. die Umstellung von regionalen, nationalen oder stratifikatorischen Unterschieden auf den Wandel der Moden wäre hier noch zu erläutern, die Mechanismen der Produktion, aber auch der Konsumption auf symbolischen Märkten und der darin eingebaute Inflationsdruck wäre nachzuzeichnen - aber die postmoderne Hektik des schnellen Umschlags von Thesenpapieren auch in dieser Veranstaltung zwingt mich hier zum Abbruch.

Ich fasse zusammen:

1. Unter den Bedingungen der Postmoderne vollzieht sich eine Entkopplung von symbolischer Kultur und Institutionen.
2. Diese Entkopplung zeigt sich im entropischen Wachstum und in der Dezentrierung der symbolischen Welt einerseits und im Immobilismus der politischen Institution andererseits
3. Evolutionstheoretisch lässt sich dadurch die scharfe Trennung von kulturellen Variations- und institutionellen Selektions- und Stabilisierungsmechanismen erklären.

Zur soziologischen Produktion des Nichtwissens

Hermann Pfütze (Berlin)

Der 'Paradigmenwechsel' von der klassentheoretisch fundierten Gesellschaftstheorie zur gefahrentheoretisch fundierten Handlungstheorie ist nicht nur ein Umsatteln vom Gedenken dessen, was passiert ist, auf den Gedanken an das, was nicht passieren darf, sondern auch vom kritischen Erkennen aufs gesicherte Wissen.

Zum Glück leidet auch die Soziologie an der prinzipiellen "Gebrechlichkeit der Humanwissenschaften" (R. BARTHES), nämlich an dem Bewusstsein, schwächer zu sein als ihr Gegenstand. Wie die Ökonomie, die Psychoanalyse oder die Theologie ist auch die Soziologie eine Wissenschaft vom Nichtvorhersehbaren. Diese Unerforschlichkeit der Gesellschaft, ihre weder plan- noch steuerbaren Wege und Umwege der Vergesellschaftung, zwingt die Soziologie zu stetiger Selbstreflexion. Je mehr Wissen indes produziert wird über die Gefahren und Zerstörungen der globalen Risikogesellschaft, desto schwieriger wird nicht nur der soziologische Begriff des Ganzen und der Teile, sondern umso grösser auch der Wunsch, wissensmässig stärker zu sein als der Gegenstand - sozusagen für alle Fälle alles, auch das Nichtidentische, im Datenspeicher zu haben. Das impliziert freilich theoretisch die systematische Binarisierung der Gesellschaft in ihre 'Letztelemente'. Je mehr Wissen produziert wird und je 'sicherer' Gefahren und Risiken vorhersagbar sind, desto weniger weiss die Soziologie die Rettung: Wie die Gesellschaft sich *nicht* zerstört, ist nicht vorhersagbar.

Seit TÖNNIES ist Gesellschaft *der* theoretische Grundbegriff der Soziologie, und es liegt nahe zu fragen, wie er heute verhandelt wird in den System-, Handlungs- und Kommunikationstheorien. TÖNNIES begreift Gesellschaft nicht als Pendant oder Resultat von Gemeinschaft, sondern er spricht von der Gesellschaft stets um der Gesellschaft willen. Gerade weil das Ganze, wie er sagt, die Teile belebt, sind sie *nicht* in ihm aufgehoben. "Denn Gesellschaft ist nichts als die abstrakte Vernunft" (TÖNNIES); erst ihr Begriff macht es überhaupt möglich, von ihr zu sprechen und in ihr zu sein - so wie erst der Begriff des Geldes den Gebrauch der Münzen ermöglicht. D.h. die Gesellschaft selbst ist theoretisch und nicht nur Gegenstand einer Theorie; und wo immer Menschen sind, sind sie das in der Form 'Gesellschaft'.

Heute nun, mit der Erfahrung, dass der Kapitalismus stärker ist als alle praktischen und theoretischen Kriterien und dass kapitalistische Vergesellschaftung die einzig universelle ist, sind die soziologischen Theorien diesen Zuständen offenbar nicht mehr gewachsen. Je mehr soziologisches Wissen produziert wird, desto weniger ist es noch 'auf den Begriff zu bringen'.

Vielleicht liegt es daran, dass soziologische Theorie es heute schwerer hat als früher, als der Streit über das, was passiert ist, sie beflügelte, während heute die Einigkeit darüber, was nicht passieren darf, sie lähmt. Kritisches Erkennen und bestimmte Negation der herrschenden Verhältnisse machen es sich zu leicht. Der gegenwärtigen Zerstörungsproduktion können nicht mehr, wie noch zu MARX' und TÖNNIES' Zeiten, "zivilisatorische Seiten des Kapitals" abgewonnen werden für eine "höhere Neubildung der gesellschaftlichen Verhältnisse" durch ihre Zerstörung hindurch. Das gesicherte Wissen von den Gefahren und Zerstörungspotentialen, der Alptraum *unzerstörbarer* Gefahrenherde und Sicherheitszentren (W. SEITTER), legt es vielmehr nahe, dass die Theorie dorthin wandert, wo sie wenigstens noch Teile von Gesellschaft und Partialtriebe von sich selbst wollender abstrakter Vernunft erörtern kann; dorthin, wo das Nichtwissen noch eine Chance hat gegen das gesicherte Wissen.

Die Verteidigung der Lebenswelten gegen die Systeme und die Mobilisierung subökonomischer und subpolitischer Proteste gegen die Grossstrukturen scheint mithin auch theoretisch kein zu hoher Preis zu sein für das Umsatteln von Gesellschaftstheorie auf Handlungstheorien.

Die Theorie der Risikogesellschaft ist, so ULRICH BECK, "in ihrem Kern Wissenssoziologie": Soziologie des Wissens und seiner Akteure, unvereinbarer "Erkenntnispraktiken" und prinzipiell unentscheidbarer "neuer Konflikte". Auch für ALAIN TOURAINE impliziert die "wachsende Fähigkeit der Gesellschaft, auf sich selbst einzuwirken" ganz im Gegensatz zur Systemtheorie, eine "Dissoziation" von Wissen und Interessen, von "Akteur und sozialer Situation", sozusagen von Sein und Bewusstsein, von Information und Kommunikation. Heute, in der Krise, habe die "Soziologie des Handelns mit der Soziologie der Gesellschaft gebrochen" (TOURAINE). Auch für JÜRGEN HABERMAS "bekommt die Frontlinie zwischen Lebenswelt und System ... damit eine ganz neue Aktualität", brechen die sozialen Konflikte auf zwischen Information und Kommunikation, zwischen Wissbegier des Systems und Bewusstsein der Leute. "Mediengesteuerte Interaktionen" produzieren zwar Wissen, aber sie entwirklichen das darart Gewusste, machen aus Fakten Daten. Gegen diese Wegrationalisierung des Lebens mobilisiert die Lebenswelt jedoch ihre eigene "kommunikative Rationalität" als selbstreflexive Fähigkeit, bisherige Gewissheiten fahren zu lassen. So fällt sie nicht dem System zum Opfer, sondern öffnet sich dem "erweiterten Horizont" des Ungewissen (HABERMAS). Nur dieses Herausfallen aus sich selbst bewahrt sowohl die Lebenswelt als auch ihre Theorie davor, lebensphilosophisch oder postmodern sitzen zu bleiben in den Lücken des Systems.

Die Handlungstheorien HABERMAS', TOURAINE's und BECK's sind - zumindest haben sie dies gemeinsam - Reflexionsformen des Verhältnisses der denkenden, handelnden und leidenschaftlichen Subjekte zur Welt, zur Gesellschaft, zur menschlichen Natur. Erkennende und kommunizierende Vernunft in ihren handelnden, redenden, denkenden und leidenden Beziehungsformen ist, so hofft HABERMAS, heute die Form der Theorie, die "der ratio essendi ihrer Gegestände gewachsen" ist - schwächer als diese, aber mit erzwungener und gleichwohl zwangloser Reflexionskraft. Diesen Denkwang übt das Ganze aus, dem es egal ist, ob es mit dem HEGEL'schen Totalitätsbegriff traktiert wird oder ob System- und Handlungstheorien mit getrennten Bestecken sich an ihm zu schaffen machen. (Die Systemtheorie freilich leugnet diesen Denkwang; sie setzt auf die Entlastungseffekte der Rationalisierung.)

Das Leben wird durch Automatisierung und Rationalisierung, durch jederzeit abrufbares Wissen nicht leichter, sondern reflektierte Beziehungen in der Lebenswelt und mit dem System werden immer schwieriger. Hier beginnt das Dilemma der Handlungstheorien. Auch sie umkurven das gefahrentheoretische Axiom: Die Verhinderung von Katastrophen hängt ab vom Katastrophenwissen, dessen Voraussetzung viele Katastrophen sind. Gerade weil die Handlungstheorien die Denkwänge ernst nehmen und das "Rationalisierungsparadox" reflektieren, stecken sie sich an mit dem Ableitungs- und Systematisierungsfieber. Vor der

Gefahr der "Selbstausschöpfung der Menschheit" verlangt z.B. J. BERGER von der Soziologie die "systematische Erforschung" der Modernisierung des Kapitalismus. Um über das zukünftige "Verhältnis von Arbeit und Leben" etwas sagen zu können, "bedürfte es allererst eines gesicherten Wissens darüber, worin denn der Grundvorgang der Modernisierung besteht". - Nun, der besteht darin, die Welt durchzukapitalisieren und alles Wissen zu programmieren. Mithin bedürfte es allererst störender Kommunikation, um dem Gesellschaftstrieb nicht einfach Wissen zu liefern, sondern ihm theoretisch standzuhalten unter antitheoretischen Bedingungen.

Soziale Struktur und das Wissen sozialer Subjekte in marxistischer Perspektive

Michael Thomas (Berlin/DDR)

Das Thema "Wissen" hat aus sehr unterschiedlichen Gründen in unserer Zeit eine erstaunliche Prominenz erreicht. Vorliegender Beitrag greift aus spezifischem Blickwinkel und in eingegrenzter Form einige Fragen auf. Es geht um die notwendige Berücksichtigung von Wissensformen in einem marxistischen soziologischen Konzept zur Analyse sozialer Subjekte.

Sozialstrukturuntersuchungen machen erhebliche Differenzierungs- und Pluralisierungsprozesse deutlich, die kaum noch eindeutig sozialstrukturell abgrenzbar Klassen und Schichten bestimmen lassen. Analysen zur sozialen Ungleichheit zeigen, dass die Struktur sozialer Ungleichheit nicht nur vielfach komplizierter wird; sie weisen zudem auf einen neuen Typ sozialer Ungleichheit hin, der sich nicht mehr in einen Zusammenhang bringen lässt mit klassen- oder anderen sozialstrukturellen Dimensionen. Wertewandelforschungen oder Forschungen zum politischen Verhalten belegen eine deutliche und offenbar sich vergrößernde Inkongruenz zwischen den objektiven Faktoren der Klassen- und Sozialstruktur und den subjektiven Faktoren des politischen Handelns und Verhaltens. Traditionelle klassentypische Besonderheiten in Lebensweise und -milieu schmelzen weg, Erfahrungen, alltägliche Bewusstseinsprozesse, aber auch verfestigte theoretische und weltanschauliche Orientierungen, weisen weniger klassen- und schichttypische Besonderheiten auf, sondern divergieren innerhalb von Klassen und Schichten stark und können andererseits Klassen- und Schichtgrenzen transzendieren.

Diese Tendenzen sind keinesfalls völlig neu und liegen nicht, wie zumeist gefolgert, prinzipiell ausserhalb der marxistischen Tradition. Die Analysen der Klassiker des Marxismus - Marx, Engels, Lenin - zeigen einen Reichtum konkret soziologischer Vielschichtigkeit und Vieldimensionalität, der jeden Ökonomismus- und Reduktionismusvorwurf widerlegt.

Ogleich hier ein weiter auszuschöpfendes und oft vernachlässigtes Erbe marxistischer Soziologie besteht, ist die Situation heute komplizierter: Die skizzierten Prozesse besitzen ihre völlig neuartige Dimension und Dynamik.